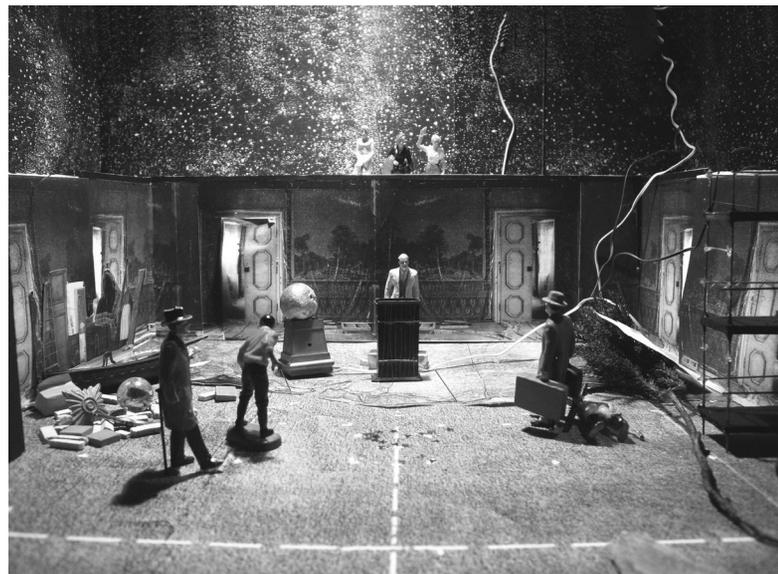


Musik

«Es steht alles in den Noten!» – Das Vorarlberger Landestheater spielt Mozarts beliebteste Oper «Die Zauberflöte»



In „Die Zauberflöte“ vollzieht sich ein Übergang vom Vergangenen in das Zukünftige



Annegret Ritzel: „Der Zwischenraum des Machtwechsels lässt sich mit dem Einheitsraum sehr gut darstellen“

Wolfgang Amadeus Mozarts „Zauberflöte“ erreicht heute weltweit Topplatzierungen im Ranking der beliebtesten Opern – und das über 200 Jahre nach ihrer Entstehung 1791 in Wien. Das Werk trägt sich gewissermaßen selbst, ist längst zum Selbstläufer geworden. Und eine sichere Bank auch in Vorarlberg, wo man damit vor geraumer Zeit bereits einschlägige Erfahrungen gemacht hat.

1985 hat Alfred Wopmann zu seinem Amtsantritt als Festspielintendant „Die Zauberflöte“ erstmals auf die Seebühne gebracht und dabei die später viel gerühmte, bis heute gültige „Bregenzer Dramaturgie“ erfunden. Der Erfolg bei Publikum und Fachpresse war so durchschlagend, dass damit erstmals ein zweijähriger Rhythmus des „Spiels auf dem See“ eingeläutet werden konnte, an dem man bis heute festhält. Entscheidend für diesen nie gekannten Besucheransturm in Bregenz war einmal das Werk selbst: Emanuel Schikaneder hat es eigentlich für eine Wiener Vorstadtbühne geschrieben und mit einer Mischung aus baro-

cker Feierlichkeit und naiv-volkstümlichem Humor ausgestattet, Mozart hat an seinem Lebensende Schikaneders Libretto eine ungeheure Vielfalt seiner schönsten musikalischen Einfälle mit auf den Weg gegeben.

Jérôme Savarys üppige Fantasie

Großen Anteil am Erfolg dieser Bregenzer See-Produktion hatte aber auch der von Wopmann mit der Inszenierung betraute französische Regiezauberer Jérôme Savary, der damals am See auch ganz ordentlich seine üppige Fantasie walten ließ. Die drei Knaben fuhren per Seilbahn auf die Bühne, die Königin der Nacht sang ihre halsbrecherischen Koloraturen in einem feuerspeienden Berg, und Papagenos Fantasiefigur „Ein Mädchen oder Weibchen“ erschien leibhaftig in einem überdimensionierten Campari-Glas – als „Oben-ohne-Girlie“. Zu alledem sprangen bei jeder Vorstellung noch ein paar kecke Bregenzer Mädels barbusig ins Wasser – ganz schön mutig im damals vielfach noch recht prüden Vorarlberg.

Annegret Ritzel inszeniert, Gérard Korsten dirigiert

Diesmal liegt der Fokus eine Etage höher, nämlich in den Köpfen einer Regisseurin und eines Dirigenten, die derzeit jener „Zauberflöte“-Produktion ihren letzten Schliff verpassen, die ab 11. Februar insgesamt elf Mal am Bregenzer Kornmarkt in der jährlichen gemeinsamen Opernreihe des Synchronieorchesters Vorarlberg gezeigt wird. Die Inszenierung stammt, nachdem man sich zwischen den beiden Partnern nicht auf einen zunächst vorgesehenen jungen Regisseur mit radikalen Ideen einigen konnte, von der als gemäßigter geltenden, in Wien lebenden deutschen Regisseurin Annegret Ritzel. Sie arbeitete bereits an zahlreichen großen deutschen Bühnen in den Bereichen Schauspiel und Musiktheater, war mehrere Jahre Schauspieldirektorin am Staatstheater Wiesbaden und später Intendantin am Theater der Stadt Koblenz. Am Pult steht der als Mozartspezialist geltende Südafrikaner



DIE ZAUBERFLÖTE OPER

VON WOLFGANG AMADEUS MOZART

Eine Koproduktion mit dem Symphonieorchester Vorarlberg

Mozarts wunderbare Oper über das Gute und das Böse, über die Prüfungen der Seele, über „der Hölle Rache“ und über die wahre Liebe.

Matinee † Sonntag, 30. Jänner 2011, 11.00 Uhr, ORF Landesstudio Dornbirn, Eintritt frei

Premiere † Freitag, 11. Februar 2011, 19.30 Uhr, Grosses Haus

Weitere Aufführungstermine † 13/02 (16.00 Uhr), 16/02, 18/02, 20/02 (16.00 Uhr), 22/02, 24/02, 26/02, 01/03, 03/03, 05/03

Jetzt buchen!

Vorarlberger Landestheater † Kartenbüro † Kornmarktplatz † 6900 Bregenz † Österreich

Sonja Ströhle † T +43 (0)5574 42870 600 † Montag bis Freitag von 08.30 - 12.30 Uhr
an Vorstellungstagen telefonisch 2 Stunden vor Vorstellungsbeginn.

ticket@landestheater.org † www.landestheater.org oder Bregenz Tourismus T +43 (0)5574 4080

VORARLBERGER LANDESTHEATER



Annegret Ritzel, hier mit „Sarasro“ Daniel Borowski, will sich an der musikalischen Form entlang bewegen



Gérard Korsten: „Das Schwierigste für einen Dirigenten bei dieser Oper aber ist es, die richtigen Tempi zu finden“

Gérard Korsten, der seit 2005 das Symphonieorchester Vorarlberg erfolgreich als Chefdirigent leitet. Näheres zu dieser Produktion erfuhr Fritz Jurmann im Gespräch mit den beiden Protagonisten des Leading Teams.

Ritzel: „Die Musik ist ausschlaggebend“

Frau Ritzel, was halten Sie vom modernen Regietheater?

Das moderne Regietheater ist, wie wir alle wissen, gegen die Musik und gegen den Text gerichtet. Ich mache es mit der Musik und damit im Sinne Mozarts – ich kann gar nicht anders. Ich habe selber auch Geige gespielt, gesungen. Also da ist zwar die Textlinie, aber die Musik ist für das, was ich auf der Bühne damit tue, immer ausschlaggebend. Ich bewege mich an der musikalischen Form entlang, und da ist mal ein Wechsel von Dur nach Moll wichtig, eine Fermate oder als Besonderheit in der „Zauberflöte“ die vielen Fortepiani, also eine Mischung zwischen Erschrecken und Vorsicht als eine Art Kontrastmittel.

Es ist ja wohl auch die Musik und nicht die Handlung, die diese „Zauberflöte“ bis heute so attraktiv und überlebensfähig gemacht hat?

Es ist vielleicht sogar das erste Musical der Welt (lacht). Denn mit gesprochenen Texten und gesungener Musik ist es im strengen Sinne ja gar keine Oper. Der Bereich Oper wird nur zitiert, etwa in den Arien der „Königin der Nacht“, die restlichen Lieder sind Strophenlieder, zum Mitsingen geeignet. Und sehr vieles baut sich auf Dreiklängen auf, also auf der Harmonie schlechthin. Es wird mit Gut und Böse operiert, und das Werk wird fast von jedem anders verstanden. Wir haben den Text auf das Nötigste beschränkt, damit die Geschichte weitergeht, und das tut auch den Leuten gut.

Schwarz-Weiß-Zeichnung hinterfragen

Apropos Gut und Böse: Sie wollen,

hört man, neue Aspekte ins Spiel bringen, indem Sie die plakative Schwarz-Weiß-Zeichnung der Handlung mit dem guten Sarasro und der bösen „Königin der Nacht“ hinterfragen, somit im Zuschauer ein gewisses Unrechtsbewusstsein wecken möchten für das, was der „Königin der Nacht“ angetan wird?

Ja, ich versuche deutlich zu machen, dass der Dame doch Unrecht geschieht, denn ihr ist von Sarasro, einem in der Tat absolutistischen Herrscher, ihre Tochter Pamina weggenommen worden. Eine Kindesentführung also, und das wird bei uns hochrangig bestraft. Und es ist ganz merkwürdig, dass bei den Zuschauern das niemand beanstandet. Das ist so ähnlich wie beim „Faust“, der ja so viele Verbrechen begangen hat, dass ihm nach heutigem Recht 27 Jahre Zuchthaus zustünden, aber er ist dennoch der große Held in der Literatur.

War diese Einsicht der Grund dafür, dass Sie bislang zwar alle wichtigen Mozartopern inszeniert, aber um die „Zauberflöte“ bisher stets einen „großen Bogen“ gemacht haben?

Ich habe mich vor 20 Jahren schon gemeinsam mit Attila Csampai für die Rowohl-Opernbücher ganz intensiv mit diesem Werk befasst, und wir sind zu dieser genannten Deutung gekommen, die sich von der damaligen Rezeption sehr unterschieden hat. Das Regietheater hat dann diese Idee sehr aufgegriffen und versucht umzusetzen. Auch ich hätte das damals gerne gemacht, war aber noch zu jung und noch nicht drin im Geschäft. Inzwischen ist diese Erkenntnis bei Neuinszenierungen wieder rückläufig, und da dachte ich mir, jetzt ist es Zeit, dass ich das in diesem Sinn wirklich einmal selber in die Hand nehme.

Zwischenraum des Machtwechsels

Die Freimaurer-Symbolik der „Zauberflöte“ wird in letzter Zeit oft vernachlässigt. Wie halten Sie es da

mit?

Also ich lass das schon bei den Freimaurern spielen. Das war ja auch dem Mozart wichtig. Diese „Isis und Osiris“-Dinge sind ja nur Metaphern aus einer Zeit, da es Mode war, alles gerne nach Ägypten zu verlegen. Aber gemeint sind natürlich die Freimaurer. Und wenn man vom Systemwechsel von der „Königin der Nacht“ zum Sarasro spricht, dann ist das ja genau an dem historischen Zeitpunkt vom aufgeklärten Absolutismus zum Bürgertum. Der Sarasro ist ja kein Adelige, sondern vielleicht ein aufgeklärter Bürger, der sich aber dann doch in Pamina und Tamino zwei Fürstenkinder an die Spitze holt – das finde ich das Interessante an dem Stück.

In welcher Zeit siedeln Sie Ihre „Zauberflöte“ an?

Ich lasse es bei der „Königin der Nacht“ in einer idyllischen Vorzeit spielen. Die Königin selber aber ist Witwe und trägt schwarz, eine alte Dame, der man die Macht genommen hat. Die nur noch in ihrem Palast herumirrt und niemanden mehr hat. Und Sarasro zieht in ihr Schloss ein und übernimmt das Schritt für Schritt – also es geht vom Vergangenen in das Zukünftige, vom Idyllischen ins Sachliche, von der Frauenwelt in die Männerwelt (lacht). Und dieser Zwischenraum des Machtwechsels lässt sich mit dem vorhandenen Einheitsraum sehr gut darstellen.

Hätten Sie sich für die Darstellung von bühnentechnischen Spielereien, wie sie gerade bei diesem Zaubermärchen traditionell gerne angewandt werden, nicht lieber das Festspielhaus gewünscht anstelle des Kornmarkttheaters?

Für mich ist das gut, denn so bin ich gar nicht in Versuchung gekommen, ein Spektakel daraus zu machen. Anstelle dessen habe ich ein Labyrinth von Gängen hinter der Bühne, mit dessen Hilfe etwa die Figuren trickreich verwirrt werden, ohne dass wir den Raum ändern müssten.